

Sarah Rinderer

FREE

Ich stehe zwischen den Zügen. Hinter mir Güterzugwaggons. Vor mir ein Personenzug mit leeren Plätzen, die Aufschrift »Bordbistro« auf Augenhöhe. Kleinbuchstaben. Schotter unter meinen Füßen. Steine, die ich durch die Turnschuhsohlen hindurch spüre. Atme Vieruhrfrühnachtsluft ein und wieder aus. Laut klingt das, zu laut. Vielleicht sollte ich in einer anderen Nacht wiederkommen. Vielleicht sollte ich hinüber zur Lärmschutzwand gehen. Vielleicht. Nein, sage ich mir, Lärmschutzwände engen Geräusche ein. Wände, die einengen, werde ich in der neuen Wohnung genug haben. Bei Tageslicht werden wir mit dem Umzug beginnen. Ich öffne meinen schwarzen Rucksack, ein Karton ist darin und kein Ausweis, und ein wenig öffne ich mit dem Reißverschluss auch die graue Nacht. Mein erster Zug. Ich nehme eine Dose aus dem Karton, schüttele sie. Solange bis auch die letzten Zweifel zwischen die Steine fallen. Tief durchatmen. Meine Blicke zeichnen die Skizze auf den Zug. R. Doppel E. F. Mein Name. Mein Zug. Meine Nacht. Beginnt. Jetzt. Mein schwarzer Gummihandschuhzeigefinger drückt zu.

»Ich bin dann weg!« Die Haustür fällt ins Schloss. Weg. Alles muss weg. Weg von den Wänden. In der neuen Wohnung werde ich nicht einmal eigene Wände haben. Ich zerreiße Poster. Poster mit den Graffitis meiner Lieblingswriter. Fetzen. Buchstabenteile. Schnipsel von Filzstiftskizzen. Fotohälften. Fallen zu Boden. Papierscherben, die in meine nackten Fußsohlen schneiden. Einzelne Posterecken bleiben auf der Wand. Ich will auch bleiben.

»Morgen«, sagt Papa mit tiefer Stimme. Er steht in der leicht geöffneten Tür. Auf seiner grauen Jogginghose ist ein Zahnpastafleck.

Rechts, links. Links, rechts. Farbstreifen an Farbstreifen. Die Nacht ist zu grau. Das Light Red sieht noch eher wie ein Dark Red aus. Erst bei Tageslicht wird die Sprühfarbe richtig leuchten. Erst dann, wenn wir ausziehen, Karton für Karton. Rechts, links. Links, rechts. Der Zug ist lang. Zu lang, als dass ich von meinem Standpunkt aus den ersten Waggon sehen könnte. Die Gleise führen um die Kurve. Meine Bewegungen sind wie die Buchstaben. Eckig und groß. Es tut gut, Platz zu haben. Rechts, links. Links, rechts. Lemon Yellow deckt rote Bordbistrobuchstaben langsam zu und nichts scheint durch. Rechts, links. Links, rechts. Ein R auf dem Zugfenster. Aussichten in Cosmos Violett. Lackgeruch brennt in meiner Nase, verbrennt die Gedanken an mein Zuhause, indem bald jemand anderer wohnen wird. Rechts, links. Links, rechts. Auf meinem Gummihandschuhzeigefinger ist Farbe. Ein Abdruck in Light Red bleibt auf dem schwarzen Rucksackstoff, als ich die Dose zurück in den Karton stelle und eine andere heraushole. Ich fülle das F und mich aus. Mit Freedom Blue.

»Was Größeres können wir uns nicht leisten.« Papa führt den Löffel zum Mund.

Ich reihe auf einem Skizzenpapier Linie an Linie. Schraffiere das F.

»Ich will sehen, ob wir uns diese Wohnung überhaupt leisten können«, sagt Mama.

Kugelschreiberzahlen. Mehr und mehr listet sie untereinander auf.

»Mama, ich will«, sage ich, doch sie unterbricht mich.

»Sei still, ich muss mich konzentrieren. Acht an. Sechs weiter. Ach, verdammt. Ich will nicht auf fünfundvierzig Quadratmetern leben.«

Fest drücke ich die Linien ins Papier. Das F wirft einen blauen Schatten. Er pustet auf Suppenlöffel.

»Das Wort ›Wollen‹ gibt es für uns momentan nicht«, sagt er, und sie lässt den Kugelschreiber fallen, ein blauer Punkt auf dem Küchentisch, steht auf, geht.

Er isst weiter und ich ziehe die Umrisslinien nochmals nach. Dividiere fünfundvierzig durch drei. Ich drücke fest und fester und reiße mit der Kugelschreiberspitze ein Loch ins Papier.

Ich sprühe fünfundvierzig durch drei Bubbles. Blaue Kreise auf roter E-Füllung. Kreise, die Ecken noch betonen. Gelbe Kreise. Rote. Mehr und mehr. Ich höre zu zählen auf, stelle mir vor, wie ich einen Strich ziehe, quer durch die Kugelschreiberzahlen, die Mama aufgelistet hat. Wie ich Bubbles über Eurozeichen sprühe. Bunte Kreise. Farbspritzer auf meinen schwarzen Turnschuhen. Lichter. Ich ducke mich. Meine Hand verkrampft sich um die Dose. Ich bin noch nicht fertig. Bitte nicht jetzt. In der Ferne höre ich Autobahnrauschen. Warmes Metall berührt meine Handfläche. Ich richte mich wieder auf. Gelbe Autobahnlichter sind Bubbles auf Nachtfüllung. Heute Nacht wird mich niemand erwischen.

Mit dem Mauspeil legt Papa die Herzdame auf den Kreuzkönig. »Wo gehst du denn jetzt schon wieder hin?«, ruft er.

»Kann ich an den Computer?«, frage ich.

Karofünf auf Kreuzsechs.

»Irgendwer muss ja hier das Geld verdienen«, ruft Mama zurück.

Die Haustür fällt ins Schloss. »Ha! Gewonnen.« Applaus aus den Lautsprechern.

»Ich muss mein Sofa zum Verkauf ins Internet stellen«, sage ich.

In der neuen Wohnung wird kein Platz mehr dafür sein.

»Schon der fünfte Sieg in Folge. Ich habe heute eine richtige Glückssträhne«, sagt er.

»Kann ich jetzt an den Computer?«

»Jaja, gleich. Noch eine Runde, okay?« Er klickt auf »Neues Spiel«. Die Karten werden ausgeteilt.

Die schwarze Dose liegt schwer in meiner Hand. Ich habe sie vor Kurzem erst gekauft. Von dem Geld, das ich für mein Sofa bekommen habe. Schütteln. Ein paar Schritte neben mir liegt eine zerknickte Coladose im Kies. Outlines. Auf den Zug gesprüht, legen sie sich schwarz um die Buchstaben. Halten Füllungen auf dem Zug fest und davon ab, auszurinnen. Linien, die Farben einsperren. Nein. Stopp. Nicht einsperren. Ich lasse die Dose sinken und die Kontur an ein paar Stellen offen. Auswege. Löcher in den Wänden. Mein Blick fällt auf das Unkraut zwischen den Querswellen und Gleisen. Ohne Rücksicht auf die Kontur nimmt es sich seinen Platz. Trotz allem. Ist es wirklich so einfach?

Ich stelle Dose neben Dose. Sechs in jeden Karton.

»Ich muss los. Stell die Sachen für den Umzug in den Gang.« Mama bindet sich die Haare zusammen. Ein paar Strähnen hängen heraus.

»Aber, ich.«

»Jeden Karton beschriften.«

»Ich will aber bleiben«, sage ich, und Metall stößt gegen Metall, als ich eine Dose zu den anderen stelle.

»Das Wort »Wollen« gibt es für uns momentan eben nicht«, sagt sie und geht.

Zukleben. Das Wort »Wollen« mit den Dosen einschließen. Zwischen Kartonwänden. Mit schwarzem Filzstift schreibe ich »Spraycans« auf Kartonbraun. In Großbuchstaben. Meine Arme schmerzen, als ich die Kartons in den Gang trage. Zu große Buchstaben darin.

Ein Fluchtpunkt zwischen zwei Es. Linie um Linie ziehe ich zu ihm hin und REEF kommt näher. Vier Buchstaben tanzen und nehmen mich in ihre Mitte, drehen sich um mich im Kreis. Violett, gelb, rot, blau und wieder violett. Farbschleier vor meinen Augen. Den 3D-Effekt sprühen, ist Skizzen Mund zu Mund beatmen. Solange, bis sie leben. Aus näherkommenden Wandflächen werden neue Räume. Ich lächle, und mein Lächeln sprüht das Wort »Wollen« in die Luft. In Großbuchstaben. Ein Graffiti, das sich zwischen den Zügen bewegt. Hin und her. Und in mich hinein. Ja, sich frei zu fühlen ist einfach. Trotz allem.

Weißer Farbe tropft von der Rolle.

»Von dem Graffiti darf nichts mehr zu sehen sein. Darum kümmerst du dich.« Mama deutet auf meine letzten vier Buchstaben in meinem Zimmer.

Das Zeitungspapier, mit dem ich den Boden abgedeckt habe, raschelt unter Papas Schritten.

»Alles mit der Ruhe.« Er gähnt.

»Du hast sonst eh nichts zu tun«, sagt sie.

Ich setze die Rolle an der Wand auf.

»Mit deinen Vorwürfen ist niemandem geholfen.« Er vergräbt die Hände in den Taschen seiner Jogginghose.

»Es ist halt schwierig, solange ich alleine verdiene. Dabei nehme ich eh schon jede Putzstelle an.« Sie geht zur Tür.

»Die Bewerbungen sind abgeschickt. Das dauert eben«, sagt er, und ich führe die Rolle von oben.

Weiß rinnt über meine Finger, an meinem Unterarm hinab. Nach unten. Eine dünne Farbwand, die sich über meinen Namen legt. Ich werde noch oft darüber malen müssen.

Second Outline. Ich stehe zwischen den Zügen. Hinter mir Güterzugwaggons. Vor mir ein Personenzug, dessen leere Plätze ich nicht mehr sehen kann. Stattdessen sehe ich mich. Ich atme die Zehnnachvieruhrfrühnachtsluft mit einem R und zwei Es und einem F gemeinsam. Lackgeruch hängt noch in der Luft. Ich stelle die letzte Dose in den Rucksack. Ziehe den Reißverschluss zu, und die Nacht bleibt offen, damit der Morgen eintreten kann. Sie hat jetzt graue Farben. Dosen stoßen im Rucksack gegeneinander. Meine Schritte auf dem Bahndammschotter. Ich fühle mich nach »barfuß-an-den-Gleisen-entlangrennen«. Ich drehe mich noch einmal um. Interessanter Blickwinkel. Hier werde ich bei Tageslicht stehen. Die Kamera um den Hals. Darauf warten, dass der Zug abfährt. Mein Bild festhalten, bevor der Zug zu einer Linie wird, die ein Sprayer Richtung Fluchtpunkt zieht. Ich beginne zu laufen.

Als ich schon beinahe zu Hause bin, renne ich immer noch. Mittlerweile ist keine Unebenheit mehr unter meinen Füßen. Nur noch Asphalt. In der Ferne höre ich einen Zug, und das Geräusch bricht Lärmschutzwände auf. Ich lache. Es klingt laut, zu laut, aber jetzt sollen sie mich hören. Mama und Papa. Mir zuhören, wenn ich ihnen von

REEF erzähle. Meinen ersten vier Buchstaben in einem neuen Raum mit fünfundvierzig Quadratmetern und mehr. Es ist halb fünf Uhr morgens, und ich springe die Stufen zur Haustür hinauf und klinge Sturm.